

Stehl, Thomas (Hrsg.):

Dialektgenerationen, Dialektfunktionen, Sprachwandel. Tübingen: Narr, 1999. – ISBN 3-8233-5076-5. 194 Seiten, DM 86,–

(Anneliese Stein-Meintker, Möhrendorf)

Der Sammelband enthält Beiträge der Arbeitsgruppe 1 der 17. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, die vom 1.–3. März 1995 an der Universität Göttingen stattgefunden hat. Unter *Dialektgenerationen* versteht man zum einen Generationen von Dialekten, zum Beispiel Vulgärlatein > romanische Einzelsprachen, zum anderen die Ablösung primärer Dialekte durch Regionalsprachen, die vom Standard weniger stark abweichen und so zu einer »tertiären Mundart« werden. *Dialektfunktionen* berücksichtigt im wesentlichen die mündliche Kommunikation. Diskurstraditionen werden aus den primären Dialekten übernommen in die sprachlichen Mittel dieser Regionalsprachen, wodurch diese geschaffen und geprägt werden. Im Elsaß (U. Helfrich) ergibt sich eine weitere interessante Fragestellung, inwiefern Dialekt als Brücke zur Standardfremdsprache dienen kann. *Sprachwandel* kann Dialektwandel oder Verlust der Di- bzw. Triglossie bedeuten.

Insgesamt gibt es zehn Beiträge. Vier haben germanistische Themen, fünf befassen sich mit der Romania. Der einleitende Beitrag, »Sprache zwischen ›Chaos‹ und spontaner Ordnung« (H. Lüdtke) ist wissenschaftstheoretischer Natur. Chaos bedeutet nicht »totale Unordnung«. Lüdtke erwähnt die Chaostheorie, das Wettergeschehen, dessen Vorhersehbarkeit, und Einsteins Relativitätstheorie. Es scheint derzeit in der (romanistischen) Sprachwissenschaft modern, Theorien und Terminologie der Naturwissenschaften heranzuziehen. Dies klingt in Anlehnung an die Biologie und

Anthropologie in Lüdtkes Abhandlung »Natur vs. Domestikation« an. Wenn es ein Anliegen der Sprachwissenschaft wird, Sprachwandel zu prognostizieren, so muß sie sich damit zufrieden geben, daß dies in einer Gesamtheit und auf Langfristigkeit hin derzeit (?) nicht möglich ist. Die vielfältige Wechselwirkung zwischen den vielen Parametern läßt offenbar nur Wahrscheinlichkeitsrechnungen, aber keine abgesicherte 100%ige Prognose zu. Hier stellt sich die Frage, ob Prognose ein Anliegen der Sprachwissenschaft sein soll. Weitreichender für die Wissenschaftstheorie halte ich die Fortschreibung eines (alten) Weltbildes, das dem Menschen eine *gehobene Sonderstellung* einräumt. Es ist hier nicht möglich, diese zutiefst europäische Denkweise umfassender zu besprechen und die bereits von S. Freud aufgezeigten »drei Kränkungen« durch Kopernikus, Darwin und die Psychologie näher zu erläutern, daher konzentriere ich mich auf »Natur vs. Domestikation« (4). Die Kulturtechniken (z. B. a. Domestikation von Tieren / Pflanzen, und b. Schrift) erlauben es dem Menschen, bequemer und relativ sicherer zu überleben (a. Essensvorräte sind leichter erreichbar und »lagerbar« und b. Information und Wissen sind in größerem Umfang über lange Zeiträume zu übermitteln und speicherbar). Im Gegensatz zu Lüdtke ist für mich der mündliche Spracherwerb in der Kindheit der Erwerb einer planvollen Ordnung, geplant und geordnet von der Kommunikationsgemeinschaft, und der Erwerb der Schrift nur ein anderes Medium, diese planvolle Ordnung darzustellen.

»Alles zuvor aufgrund von Planung Hinzugelernte wird jedesmal in der ersten Sozialisationsphase (L₁-Erwerb) gefiltert: Widernatürliches wird eliminiert [...]« wage ich – mit Verlaub – zu bezweifeln. Beim L₁-Erwerb (der Kinder) wird aufgenommen, nachgeahmt; Jugendliche, jun-

ge Erwachsene beginnen das Nicht-mehr-Adäquate, das Unpassende wegzulassen oder bewußt zu eliminieren; das so Gefilterte wird an die nächste Generation weitergegeben. Dies vollzieht sich heute in einem wesentlich größeren Umfang und mit höherem Tempo als bei früheren Generationen. Vorbehaltlos zustimmen kann ich Lüdtke, daß die Fragestellung in der Sprachwissenschaft anstatt nach dem »Warum« des Sprachwandels in ein »Wie« und »Warum-gerade-so« (10) geändert werden muß.

Kurz seien die 5 Beiträge aus der Romania vorgestellt: T. Meisenburg stellt Überlegungen zum Diglossiebegriff an, der in einer engen, klassischen Definition (von Ferguson) »zwei stark divergierende Varietäten einer Sprache innerhalb einer Gesellschaft« mit »definierten, komplementären Funktionen« bezeichnet. Fishman und Gumperz erweitern den Begriff auf zwei verschiedene Sprachen in einer Gesellschaft. Diese Definitionen führen zu einem Problem mit dem Begriff der Monoglossie. Beispiele von Diglossie sind a.) die Ausdifferenzierung des Lateinischen über das Vulgärlatein – was für ein wissenschaftlicher Begriff eigentlich! – zu den romanischen Einzelsprachen, b.) die lateinisch/französisch/okzitanische Triglossie und c.) die spanisch/katalanische Diglossie, die trotz sprachpolitischer Förderung nach Meisenburg in der Zweisprachigkeit von heute »eine Übergangsform« zur voraussichtlichen Monoglossie mit Spanisch darstellt.

A. von Nolcken erörtert Ergebnisse ihrer Befragungen in einem von der Forschung als bisher dialektleer bezeichneten Raum circa 140 km von Paris entfernt. Sprecher innerhalb und außerhalb dieses Raumes bestätigen, daß *français normand* vom *français standard* abweicht und die Funktion des alten Basisdialekts, der wohl verlustig ging, übernimmt. Die Sprecher grenzen sich bewußt zum *français stan-*

dard und zum *français commun* ab. Diese metasprachlichen Untersuchungen werden durch den folgenden Artikel von H. Goebel bestätigt, der mit Hilfe der Dialektometrie, der quantitativen Geolinguistik auf der Basis des Sprachatlases messen und errechnen kann, daß in diesem Raum eine zentralnormannische Sprache gesprochen wird; anschaulich ist dies auf seinen Karten dargestellt.

U. Helfrich beschreibt die Sprachwechselprozesse im Grenzgebiet Nordelsaß/Südpfalz. Verfügte allenfalls die ältere Generation über eine Triglossie Französisch, Elsässisch, Standarddeutsch, so gibt es heute die Diglossie Französisch/Elsässisch. Schriftdeutsch muß als Fremdsprache erlernt werden. Helfrich kann innerhalb des Elsaß ein Nord-Süd-Gefälle mit abnehmender Dialektkompetenz im Elsässischen nachweisen und den Rückgang des Dialekts im Norden prognostizieren, da der Dialekt nicht durch eine Dachsprache (Deutsch, Pfälzisch) gestützt wird und seine Nützlichkeit in Frage gestellt wird. Der grenzüberschreitende und generationenvergleichende Blickwinkel ist ein Desiderat der Forschung.

Im Kontrast zur Situation des Elsässischen gibt es in Ostbelgien und in Südtirol die Beziehung zur Dach-Standard-sprache, was sich vorteilhaft für den Dialekt auswirkt oder besser gesagt dessen Zukunft sichern helfen kann. C. M. Riehl referiert über »Zwischen Dialekt und Zweitsprache: Deutschsprachige Minderheiten und ihr Weg zum Standard«. Wie Helfrich ebenfalls feststellt, grenzen sich die Sprecher des Dialekts oder der engeren regionalen Umgangssprache – Riehl nennt es »Regionaler Standard« – absichtlich von der Standardsprache oder einer großräumigeren Umgangssprache ab. Sie weist italienische Interferenzen im Deutschen nach und berücksichtigt sehr wohl, daß eine

»flächendeckende Feldforschung durchgeführt werden« müßte, da Bozen mit einem 75%igen Anteil an italienischer Bevölkerung nicht die Situation in Meran oder den Tälern widerspiegeln kann. Zu überdenken wäre hier der Begriff »Minderheitensprache«: in Bozen und bezogen auf Gesamtitalien ist Südtirolerisch eine Minderheitensprache, bezogen auf die Täler, größeren Orte und Dörfer ist es die Mehrheitssprache. Für den DaF-Unterricht und den kommunikativen Umgang mit Italienern in Südtirol ist die Einbeziehung des Dialekts sinnvoll und unerläßlich.

Drei der germanistischen Beiträge thematisieren das Mittelbairische und seine Nachbardialekte. K. Rein befaßt sich mit »Diglossie und Bilingualismus bei den Deutschen in Rumänien und Ungarn sowie den GUS-Staaten«. Nach einer kurzen Einführung über Geschichte, die heutige Situation und die ältere Forschung behandelt er den derzeitigen Um- und Abbau der Sprachinseln. Interessant ist der »gar nicht so seltene Multilingualismus« (45), der Bilingualismus und Diglossie beinhaltet.

H. Scheutz befaßt sich mit »Umgangssprache«, ein problematischer Terminus. Die Forschung hat Hypothesen und Modelle aufgestellt, wie sie zustande kommt und was sie darstellt. Scheutz beschreibt sie »als Ergebnis von Konvergenz- und Divergenzprozessen zwischen Dialekt und Standardsprache«. Anhand von Beispielen aus der Phonologie und Morphologie kann er veranschaulichen, daß wir »im Variationsraum zwischen Dialekt und Standardsprache ein überaus komplexes Gefüge unterschiedlicher Regularitäten vorfinden«. Nur eine detaillierte »Analyse der Sprachwertstrukturen, der soziostilistischen Konnotation und Wertigkeit einzelner Merkmale, die sich im je spezifischen Einsatz und in der Verwendungshäufigkeit dieser Merkmale mani-

festieren, [kann] Aufschlüsse über die Struktur« der Umgangssprache geben.

R. Bücherl beschreibt den »Dialektwandel in Übergangsgebieten«, setzt sich mit bestimmten Aspekten der Sprachwandeltheorie auseinander. B. Stöhr widmet sich der Stadtsprachenforschung in der Region München. Neben den Erhebungen zum Mittelbairischen in Bayern über den *Sprachatlas von Niederbayern* und den *Sprachatlas von Oberbayern* (Universität Passau) führt die LMU München ein Projekt »Sprachregion München« durch. Obwohl der Aufbau des Projekts und die Fragestellungen als »klassisch« gelten können, wird der Situation Großstadt Rechnung getragen, indem Gewährspersonen mit »extravaganteren Biographien« vorkommen. Parallel zur materialsprachlichen Erhebung wird eine metasprachliche durchgeführt, die mit dem Infratest-Fragebogen zum »Bayerischen Dialektzensus« von 1975 verglichen werden soll. Dieser Band ist empfehlenswert für Dialektologen, Germanisten und DaF-Lehrer (Elsaß, Ostbelgien, Südtirol) und Studierende mit Interesse an Sprachwandel.

Trumpp, Eva Cassandra:

Fachtextsorten kontrastiv: Englisch – Deutsch – Französisch. Tübingen: Narr, 1998 (Forum für Fachsprachen-Forschung 51). – ISBN 3-8233-5357-8. XII/237 Seiten, DM 78,-

(Thomas Johnen, Amiens / Frankreich)

Mit der vorliegenden Untersuchung wird ein weiterer äußerst empfehlenswerter Band der Reihe *Forum für Fachsprachen-Forschung* vorgelegt. Es geht jedoch nicht, wie der Titel vermuten ließe, um die kontrastive Analyse verschiedener Fachtextsorten verschiedener Fachsprachen oder um Fachtextsorten in den drei Sprachen allgemein, sondern um Fachtextsorten